

Teil XIII: Franziskanische Inszenierungen

Franziskus war ein Initiator von Zeichenhandlungen. Er verlieh seinem Inneren Ausdruck. Diese Bewegungsrichtung von Innen nach Außen haben die letzten Impulse beschrieben. Doch auch die Gegenbewegung von Außen nach Innen ist bei ihm in Form von Ritualen in reichem Maße zu finden.

Ganz allgemein lässt sich sagen, dass **christliche Rituale** den Alltag auf das Außeralltägliche hin entgrenzen und einen „**Spiel-Raum**“ für Gott schaffen. Sie sind objektive Symbolhandlungen, die sich im Laufe der (Kirchen-)Geschichte herausgebildet haben und Glaubensgut in festgelegten Formen zugänglich machen. Franziskus war ein kreativer und spielerischer Mensch. Er nutzte die bekannten Elemente, formte sie aber kreativ um – „ent-fremdet“ sie, um sie sich persönlich anzu-eignen.

Im Laufe der Zeit wurden Franziskus die religiösen Riten der Kirche und der Orden vertraut. Dazu gehörten die **Fußwaschung** und der **Kuss**. Die Liturgie kennt das Sich-Verneigen und das Sich-Niederwerfen (Proskynese) als Anbetungs-, Demuts- und Bußgestus. In seinen Briefen verwendet Franziskus des Öfteren die Wendung „euch die Füße küssend“ (vgl. BrOrd 12; BrGl II 87) als Zeichen der Demut, aber auch der Dringlichkeit und Intensität, mit der er sein Anliegen bei den Adressaten vorbringt. Die Drei-Gefährten-Legende berichtet, dass Franziskus dieses Ritual als Bußübung verwendete, wenn er sich in Schuld gegenüber einem Mitbruder glaubte: *„Und wenn es einmal vorkam, dass einer dem anderen ein Wort sagte, das diesen beleidigen konnte, wurde er von seinem Gewissen gequält, dass er nicht zur Ruhe kommen konnte, bis er seine Schuld bekannte, sich demütig zur Erde niederwarf und sich den Fuß des Bruders auf seinen Mund legen ließ“* (3GefLeg 43).

Zu den religiösen Gesten gehörte ebenso das **Kreuzzeichen** und das **Segnen**. *„Wenn sie [= die Brüder] irgendeine Kirche oder ein Kreuz fanden, so verneigten sie sich zur Anbetung und sprachen demütig: ‚Wir beten dich an, Christus, und wir preisen dich all der Kirchen wegen, die auf der ganzen Welt sind, weil du durch dein Kreuz die Welt erlöst hast.‘ Sie glaubten nämlich eine Wohnstätte Gottes zu finden, wo immer sie ein Kreuz oder eine Kirche fanden“* (3GefLeg 37; vgl. 1 Cel 45). Viele seiner Briefe schließt Franziskus mit einem Segen (vgl. BrGl II,88; BrKust I,9; BrLenk 6; BrOrd 6; NbReg 24; SegLeo; Test 40-41). Am Ende seines Lebens lässt er die engsten Gefährten in den Palast des Bischofs rufen und segnet jeden Bruder persönlich (vgl. 1 Cel 108).

In seiner spontanen und intuitiven Art ging Franziskus aber weit hinaus über die bloße Wiederholung bekannter Riten und Rituale. In der Nachfolge Christi („imitatio“) **imitierte er Christus**, indem er versuchte, sich in das Geheimnis Jesu einzufühlen und das in Szene zu setzen, was vom Herrn im Evangelium beschrieben ist. Dazu **inszeniert** er insbesondere gegen Ende seines Lebens das, was Jesus mit seinen Jüngern getan und gefeiert hat. Als sein Sterben nahte, lässt sich Franziskus Brot bringen, segnet es und reicht jedem Bruder ein Stückchen davon. Er stimmt den Psalm 141 an, lässt sich das Evangelium von der Passion Jesu vorlesen, auf ein Bußgewand legen und mit Asche bestreuen, da er ja bald Staub und Asche werden sollte. Er ordnet an, ihn nach Eintritt des Todes so lange auf dem Boden liegen zu lassen, *„wie man braucht, um gemächlich eine Meile weit gehen zu können“* (vgl. 1 Cel 110; 2 Cel 217). Wenige Jahre vor seinem Sterben hatte er die Geburt Christi in Szene gesetzt und als lebendiges „**Krippen-Spiel**“ in Greccio Weihnachten gefeiert (1 Cel 84-87). Dies wie selbstverständlich eingebunden in den Ritus der Eucharistie (die bereits Thema war).

Franziskus verbindet Krippe und Kreuz. Seine **Passionsfrömmigkeit** äußert sich nicht nur im schriftlichen Gebet (vgl. Passionsoffizium), sondern auch hier in der leiblichen Gestaltung und Gebärde. Er betet mit ausgebreiteten Armen (vgl. 1 Cel 48) und fertigt seinen Habit in Kreuzesform (vgl. 1 Cel 22; 3 Cel 2).

Wenn es um seine Werte ging, verdeutlichte sie Franziskus immer wieder durch diese Inszenierungen. Zu erinnern ist hier an seine **Ascherituaie**. Als er sich doch einmal dazu drängen lässt, die Schwestern in San Damiano zu besuchen, nimmt er sich Asche, streut einen Kreis um sich und etwas Asche auf sein Haupt und betet den Psalm „Miserere mei Deus“, bevor er sich im wahrsten Sinne des Wortes schleunigst aus dem Staub macht (vgl. 2 Cel 207). Insbesondere beim Thema Armut setzte Franziskus Zeichen. Seine eigene Speise vermischt er mit Asche (vgl. 1 Cel 51; 3GefLeg 15). Als die Brüder in Greccio am Osterfest für seinen Geschmack gar zu üppig speisen, verlässt er sie, um als Bettler zurückzukehren, seinen Teller in die Asche zu stellen und zu sagen: „*Jetzt sitze ich zu Tisch wie ein Minderbruder*“ (2 Cel 61). Ähnliches wiederholt sich bei einer Einladung Kardinal Hugolins (der spätere P. Gregor IX.) in Rom. Auch hier verlässt Franziskus die Tafel der Festgäste, um sich draußen vorm Haus Essen zu erbetteln und es dann drinnen an die Versammelten auszuteilen (vgl. 2 Cel 73). In einem Gleichnis über seine Ordensgemeinschaft beschreibt er einen Weisen, der im Bußsack und das Haupt mit Asche bestreut auftritt, um die wahre Weisheit ansichtig zu machen (vgl. 2 Cel 191).

Die bereits beschriebenen **Kleiderwechsel** sowie die verschiedenen Varianten der **Nacktheit** (Bettlerspiel in Rom, Gerichtsszene vor dem Vater, nacktes Auftreten in der Öffentlichkeit) können ebenfalls als rituelle Vollzüge verstanden werden. Durch die Friedensstrophe des Sonnengesanges versöhnt Franziskus die verfeindeten Bürgermeister und Bischof. Der **Sonnengesang** umrahmt als rituelles Element die (Buß-)Predigt der Brüder (vgl. CompPer 83).

Manche Vorgaben von Franziskus wurden zu Ritualen, zu festgelegten, sich wiederholenden Handlungsabläufen mit symbolischer Bedeutung wie z.B. das Kreuzgebet. Wenn wir beim Transitus das Gedenken an seinen Tod so nachgestalten, wie es Franziskus bei seinem Sterben getan hat, wird etwas von seiner kreativen Gestaltungskraft lebendig. Andere rituell anmutende Formen blieben einmalige In-Szene-Setzungen (Inszenierungen) eines genialen intuitiven Erfinders.

Heute ist oft – vor allem in der Jugendpastoral, aber nicht nur dort - von einer „**Eventisierung**“ **des Glaubens** die Rede. Um Menschen ansprechen zu können, muss alles Event-Charakter haben. Franziskus würde dies vermutlich nicht grundsätzlich ablehnen, aber kritisch hinterfragen, inwieweit es sich um tatsächliche Öffnung zum Transzendenten handelt und nicht um immanente narzistische Selbst-Bespiegelung (wobei die Grenzen sicher fließend sind und dem Wirken des Geistes keinerlei Riegel vorgeschoben werden soll – für Franziskus wurde ja [fast] alles durchsichtig auf Gott hin). Wir brauchen eine ausgewogene Mischung aus Ritus als geronnener Tradition(serfahrung) und Inszenierung als verflüssigender Aktualisierung.

Franziskanischer Auftrag für heute bleibt es, im Sinne des Evangeliums unseren Alltag auf das Außeralltägliche hin zu entgrenzen und einen „**Spiel-Raum**“ **für Gott** zu schaffen.

Br. Stefan Federbusch